

Leben mit der Demenz kann lebenswert sein

Von unserem Redaktionsmitglied
MARIA KESSING

Ahlen (af). Wer bin ich? Wo wohne ich? Irgendwann können Alzheimer-Patienten auch die einfachsten Fragen nicht mehr beantworten. Die Diagnose Alzheimer-Demenz ist zum Schreckgespenst alter Menschen geworden. Am 7. Mai nahm sich der Unternehmer und Fotograf Gunter Sachs (78) wegen einer „ausgewiesenen Krankheit A.“ das Leben und setzte damit eine Diskussion über die Frage, ob ein Mensch über das Ende seines Lebens selbst bestimmen darf, in Gang. Das „AT“ sprach mit Annette Werthe, Leiterin des Demenzzentrums Münsterland.

„AT“: Was war Ihr erster Gedanke, als Sie vom Selbstmord von Gunter Sachs erfuhren haben?

Werthe: Mein erster Gedanke galt dem 1,2 Millionen an Alzheimer erkrankten Menschen in Deutschland, die einen Weg gefunden haben, mit der Diagnose zu leben. Der Entscheidung, seinem Leben ein Ende zu setzen, ist ja grundsätzlich immer ein sehr einmüde Entschluss. Deshalb ist es tragisch, dass Gunter Sachs,

der sein Leben lang so in der Öffentlichkeit stand, in der letzten Stunde seines Lebens ohne Hoffnung und alleine war und sich, den ihm nahe stehenden Menschen nicht mitteilen konnte.

„AT“: Darf ein Mensch über das Ende seines Lebens selbst bestimmen?

Werthe: Grundsätzlich hat jeder Mensch das Recht, über sein Leben selbst zu bestimmen. Ich habe Verständnis für seine Angst vor den Folgen der Krankheit, insbesondere dem Kontrollverlust, wer hätte das nicht? Gleichwohl finde ich es sehr tragisch, dass die Krankheit Demenz durch den Freitod von Gunter Sachs nur auf die kognitiven Verluste reduziert wird. Wir erleben aber auch sehr viele Menschen mit Demenz, die im fortgeschrittenen Stadium viele glückliche Momente erleben, lachen können und sehr zufrieden sind. Das Leben bekommt völlig andere Prioritäten.

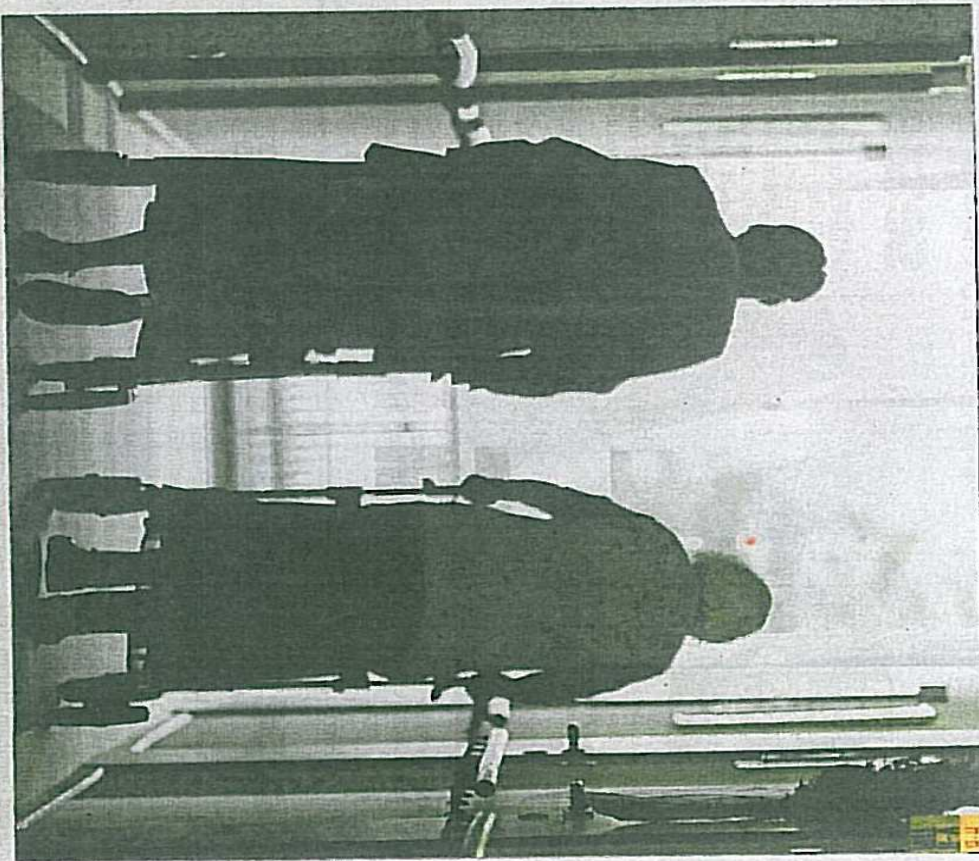
„AT“: Nehmen sich viele Alzheimer-Kranke das Leben?

Werthe: Es wird vermutet, dass die Dunkelziffer nicht unerheblich ist. In unserer Tätigkeit für das Demenz-Servicezentrum Münsterland ist uns bisher glücklicherweise noch kein Fall bekannt geworden.

„AT“: Ist ein Wegdämmern in Alzheimer oder Demenz wirklich so menschenunwürdig? Oder ist der Mensch mutiger, der sich auch solchen Krankheiten stellt?

Werthe: In den vergangenen Jahren hat sich das Wissen über die Erkrankung enorm erweitert. Dennoch geht nach wie vor viel dazu, sich der Diagnose Demenz zu stellen. Die frühe Phase der Demenz ist besonders schwierig, da die Betroffenen die zunehmenden Verluste wahrnehmen. Sie sind dadurch sehr verunsichert und oft auch ängstlich.

In diesem Stadium ziehen sich Betroffene leider oft zurück. Das kann die Demenzsymptome fördern. Deshalb ist es ganz wichtig, die sozialen Kontakte aufrecht zu erhalten. In Gruppen für Menschen im frühen Stadium der De-



menten, versprochen, ins Heim abgeschoben? Demenz ist nicht nur eine Aufgabe der Angehörigen, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, denn Demenz geht uns alle an, sagt Annette Werthe, Leiterin des Demenz-Servicezentrums Münsterland/Alzheimer-Gesellschaft im Kreis Warendorf mit Sitz in Ahlen.

Wichtigste Botschaft: Sie sind nicht allein

menz wie in Ahlen, geht es neben individueller Förderung vor allem auch um den Austausch untereinander. Dort wird deutlich, dass auch mit Demenz ein lebenswertes Leben möglich ist, und dass es durchaus noch viele Erfolgserlebnisse gibt, die das Selbstvertrauen stärken.

Im fortgeschrittenen Stadium bekommen Beziehungen oft eine ganz andere Qualität. Sie entwickeln sich von der kognitiven zur emotionalen Ebene. Hier spielen Gefühle eine große Rolle. Töchter, Söhne oder Ehepartner sind oft überrascht, wie ruhig und zufriedenen ihre Angehörigen sind, wenn man sie in den Arm nimmt, obwohl sie früher kaum Körperkontakt zugelassen haben. Die Legebensqualität demenzkranker Menschen ist weitgehend von der

Pflege und Betreuung abhängig. Deshalb stellt der Gesetzgeber eine Reihe von Hilfen auch finanzieller Art bereit, um die Angehörigen zu unterstützen, die leider noch nicht von allen in Anspruch genommen wird.

„AT“: Wie groß ist die Gefahr des Werther-Effekts, das Nachahmungswort, wenn sich Prominente tören?

Werthe: Die Gefahr sehe ich vor allem bei allein lebenden Menschen ohne soziale Netze. Als Anlaufstelle auch für Menschen mit der Angst, möglicherweise eine Alzheimer-Krankheit zu haben, dient die Alzheimer-Gesellschaft. Sie kann natürlich keine ärztliche Diagnose ersetzen, gibt aber erste Informationen, ermuntert, sich Gewissheit zu verschaffen, und zeigt Unterstützungs-

möglichkeiten auf. Die wichtigste Botschaft lautet: Sie sind nicht allein!

„AT“: Demenz und Alzheimer sind anscheinend immer noch ein Tabu-Themen. Missen die Betroffenen und Versorgungsbehörden etwas?

Werthe: Wir führen regelmäßig Informationsveranstaltungen zum Thema durch und das Interesse ist sehr groß, erfreulicherweise kommen neben den Angehörigen zunehmend auch Nachbarn und Freunde um sich über die Krankheit zu informieren. Für den Erkrankten ist es äußerst wichtig, dass er Menschen um sich hat, die ihn kennen. Demenz ist nicht nur eine Aufgabe der Angehörigen, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, denn Demenz geht uns alle an!

Zur Person



Annette Werthe (Bild) ist Diplomsozialpädagogin und seit 2004 mit der Projektleitung des Demenz-Servicezentrums Münsterland/Alzheimer-Gesellschaft im Kreis Warendorf mit Sitz in Ahlen befasst. Sie ist seit 1977 in der Arbeit mit und für Senioren tätig.

11 ☎ 02382/940997-10
www.alzheimer-waren-dorf.de